

# Kleine Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 47

PDF erstellt am: **22.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer heute Großbritannien kritisiert, wirft ihm vor, in Berlin und Rom Auskünfte zu holen, die bestimmt falsch sind, und die wahren Tatsachen, die man in Rio, Jerusalem, Tunis und Spanien erlebt, geflissentlich zu übersehen. Nach Kerzenstummeln bei Hitler und Mussolini zu suchen und vor den Brandzeichen am Himmel die Augen zuzuschließen. Berlin und Rom sind es, die Japan ermuntert haben, der Neunmächtekonferenz in Brüssel zum zweiten Mal mit einem kategorischen Nein zu antworten. Berlin und Rom haben Tschiang Kai Schek die Friedensvorschläge Japans unterbreitet, die auf Anschluß Chinas an den Antikominternpakt, Kuratel deutscher und japanischer Offiziere für die chinesische Armee, Vostrennung des Nordens und Shanghais usw. lauten. (Und Sand in die Augen der westlichen Oeffentlichkeit ist das deutsch-tschechische Grenzprotokoll, das eben in Berlin unterzeichnet wurde.)

—an—

## Kleine Umschau

„Es kann der Frommste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Wobei aber diesmal nicht ich der Frommste bin, sondern im Gegenteil der böse Nachbar. Ich hatte nämlich um die Zeit des „Welttierschutztages“ wieder einmal meine eigene Meinung und war so unvorsichtig, diese in der „Kleinen Umschau“ an's Licht der Druckerschwärze zu bringen. Und auch das nur, weil ich doch immer der Meinung war, die „Kleine Umschau“ sei ein harmloses —, ich gebe es ganz offen zu —, oft sogar einfaltiges Geplapper, aber auf keinen Fall irgend ein Essay, das die Meinung der Leser nach irgend einer oder der anderen Seite beeinflussen könnte. So eingebildet war ich noch nie im Leben. Und übrigens bin ich, seit ich Kenntnis vom Bestehen des „Vereins gegen die Vivisektion“ habe, Mitglied desselben und auf jeden Fall, seit ich denken kann, ein ausgesprochenen Gegner der Vivisektion und ich glaube, ich habe das auch schon durch ernste Zeitungsberichte zur Genüge bewiesen. Wenn sich nun Mitglieder des Vereins über diese meine kurze Welttierschutztagbetrachtung aufregen und gar der Meinung sind, ich wollte den Verein in Mißkredit bringen, dann sind sie arg am Holzweg. Nebenbei bemerkt ist aber auch in den 10 Zeilen, die ich damals schrieb, der Verein gegen die Vivisektion gar nicht erwähnt, sondern nur Tierschutzvereine im Allgemeinen, weil ich eben der Meinung war, daß die Welttierschutztage meistens von den Tierschutzvereinen veranstaltet werden. Nun, wie dem auch sei, ich sage reumütig: „Pater peccavi“. Mir lag nichts ferner als den Verein irgendwie in Mißkredit bringen zu wollen. Aber ich bin nun einmal von Geburt aus ein Querkopf und glaubte das Recht zu haben, meine verquerten Ansichten ungescheut der Druckerschwärze übergeben zu dürfen. Und über die „Umschau“ sollte doch alles nur lachen, und wenn das gelingt ist ihr Zweck vollkommen erreicht. In den ca. zehn Jahren übrigens, seit welchen ich die Umschau schreibe, war dies der erste Fall, daß jemand ernstlich gegen deren Inhalt reklamierte. Ein Stanker im eigentlichen Sinne des Wortes bin ich also sicher nicht. Und drum möchte ich auch nur noch sagen: „Deswegen keine Feindschaft nicht.“

In der Politik habe ich mit meiner letztwochigen Prophezeiung ohnehin auch wieder eine böse Blamage erlebt. Wider aller Erwarten ging die vom streitbaren Teil unseres schöneren Geschlechtes so grimmig bekämpfte Vorlage über das Doppelverdienstrecht mit großem Mehr durch. Die „Hauptwache“ aber, um die weder prominente noch Laienpolitiker auch nur die geringste Angst hatten, floß, allerdings mit einem ganz kleinen Minus nachabwarts. Und nun entbrannte der Streit um das „Warum“? Die einen meinen, daß das Volk meinte, wenn schon der Staat seit Jahrzehnten den „Seidenjuckerzins“ einsteckte, er nun auch ruhig die Renovation zahlen könnte. Die anderen aber meinen, das „Nein“ wäre einfach ein Protest des Volkes gegen die „architektonische“ Lösung der Kasinoplatzfrage gewesen. Ich glaube allerdings, daß sich an dieser Lösung gar nichts ändert, ganz gleich, ob die Hauptwache Besitz des Staates oder der

Stadt ist. Aber eben: „Es raft der See und fordert seine Opfer.“ Das Opfer war in diesem Falle die Hauptwache. Natürlich auch nur bildlich, denn sie bleibt ja trotzdem an ihrem alten Fleck stehen, und der Staat wird weiterhin die Seidenjuckermiete einziehen.

Und unseren ersten Schnee hatten wir ja auch und zwar ausgerechnet am St. Martinstag. Das aber ist wieder einmal ein böses Omen: „Hat Martini einen Bart, ist der Winter lang und hart.“ Zum Troste aller Hausfrauen aber, die noch nicht bis Mai mit Kohlen eingedeckt sind, hatte St. Martin ja eigentlich gar keinen weißen Bart, sondern höchstens weiße Bartstoppeln und auch die rasierte ihm die himmlische Schonheitssalonbesitzerin, Frau Sonne, rasch weg. Also wird es wohl mit dem Winter auch nicht allzu gefährlich sein. Dafür war aber auch die Martinsgans bei uns nicht allzuhufig anzutreffen, denn erstens sind wir ja kein Ganfeld und zweitens ist der Import „gefugelter Tiere“ dermalen ziemlich kompliziert.

Jetzt muß ich aber trotz aller meiner Abneigung über die Weltpolitik doch wieder einmal politisieren. Wie nämlich eine große Basler Zeitung berichtet, fand vor einigen Tagen ein Effendi in der Wüste bei Alexandrien einen betenden Heiligen. Und der Heilige sagte zum Effendi: „Störe mich nicht, denn ich muß in 62 Minuten sterben und ich freue mich darauf.“ Auf weitere Fragen des Effendi erklärte der Heilige, daß in 22 Tagen ein furchtbarer Weltkrieg sein wird, größer als alle bisherigen Kriege zusammen. Der Effendi holte nun rasch die Polizei, um mit ihrer bewährten Hilfe noch Näheres aus dem Heiligen herauszuquetschen. Aber im Moment als die Polizei ankam, waren die 62 Minuten um und der Heilige brach tot zusammen. Da ich nun nicht weiß, wie lange diese Nachricht brauchte, bis sie von der Wüste nach Basel gelangte, kann ich auch den genauen Ausbruch des Weltkrieges nicht angeben. Mich aber erreichte so ziemlich gleichzeitig mit der Nachricht aus der Wüste auch die Zeitungsnachricht, daß der Duce die italienischen Freiwilligen aus Spanien zurückziehe, da er sie anderweitig nötiger brauche.

Und die „Seva-Ziehung“ ist nun auch vorüber und es gibt z' Barn eine Unmenge Hunderttausendfrankenanzwarter, die leer ausgegangen sind. Ein Trameler, der mich hie und da besucht, erzählte mir, es habe z' Barn noch nie so viele schlecht gelaunte Tramfahrer und Tramfahrerinnen gegeben, wie am Tage nach der „Seva-Ziehung“. Dabei ist aber doch der ganze Stadtanzeiger überfüllt mit „Lottos“, bei welchen man doch wenigstens eine Hamme oder ein Rippli als Trostpreis ergattern könnte.

Als ich aber vor einigen Wochen, noch auf eigenen Füßen, im Kornhauskeller war, da spielte ein Bataillonspiel den „Berner Marsch“. Ein wahrhafter Barner, der neben mir saß, erzählte aber ganz begeistert, den „Berner Marsch“ habe er aber doch am schönsten in Nürnberg spielen hören. Dort spielte ihn an einem Umzug eine Landsknechtgruppe so prächtig, daß er vor lauter Begeisterung den Hut hoch in die Luft geworfen habe. Und jetzt, wo ich viel Zeit zum Grübeln habe, muß ich immer darüber nachdenken, ob das nicht eigentlich doch eine Art von Landesverrat war, denn die Nürnberger Landsknechte waren doch unbedingt — Nazis. Christian Ruegguet.

GERAHMTE

BILDER

Kunsthandlung F. Christen

Amthausgasse 7, Bern